

**KAY  
HOOPER**

Ein  
gefährlicher  
Gast

**Weltbild**

Eine Frau auf der Flucht vor den Schatten der Vergangenheit

Um die Scherben ihres Lebens zu kitten, zieht Josie sich in ein einsames Haus auf dem Land zurück. Doch von Ruhe kann keine Rede sein – eine Reihe seltsamer Geschehnisse veranlassen sie, einen Fremden um Hilfe zu bitten: Marc Westbrook, der selbst ein düsteres Geheimnis mit sich herumzutragen scheint ...

Kay Hooper

# Ein gefährlicher Gast

Roman

Aus dem Amerikanischen von Sylvia Antz

# **Weltbild**

## **Die Autorin**

Kay Hooper lebt in North Carolina. Sie ist die preisgekrönte Autorin zahlloser Bestseller, ihre Bücher wurden weltweit über sechs Millionen Mal verkauft.

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel The Haunting of Josie.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Genehmigte Lizenzausgabe © 2020 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1994 by Kay Hooper

Die Rechte an der deutschen Übersetzung von Sylvia Antz liegen beim Blanvalet Verlag München, in der Verlagsgruppe

Random House GmbH

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: iStockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-361-7

# Prolog

Von seinem Standpunkt aus oben auf der kleinen Anhöhe konnte er das Haus klar sehen. Es war ein hübsches Haus. Ein interessantes Haus, mit jeder Menge Ecken und Winkeln. Das Dach war eckig mit Firsten und Giebeln, und die zahlreichen Fenster glänzten rötlich im Licht der untergehenden Sonne. Eine breite Veranda mit alten Korbmöbeln umgab das Haus an zwei Seiten und lockte mit einem Blick auf die umliegende Landschaft.

Im Herbst war die Aussicht ziemlich trostlos. Die leuchtend bunt gefärbten Blätter der Bäume waren schon lange abgefallen und hatten nackte Äste zurückgelassen, und das Gras auf den Hügeln sah gebleicht und seltsam flachgedrückt aus. Hinter dem Haus konnte er einen wuchernden, zugewachsenen Garten sehen, die Wege kaum mehr als Kaninchenwechsel zwischen verwilderten Hecken, efeubedeckten Bänken, grünlichen Vogeltränken, braunen vertrockneten Blumen und nackten Rosenbüschen, die dringend eines Schnitts bedurften.

Und doch war es ein einladender Ort, friedlich in der momentanen Pause zwischen heißem Wetter und der Kälte, unverrückbar fest lag er da, wie tief verwurzelt. Obwohl der Garten und das umliegende Land offensichtlich vernachlässigt waren, wies das Haus Zeichen kürzlich stattgefundener Instandsetzungsarbeiten auf: Das Dach hatte neue Ziegel, eine dicke Kiesschicht bedeckte die Einfahrt, und der Geruch von frischer Farbe hing noch in der stillen, kühlen Luft.

Gleich hinter dem überwachsenen Garten konnte er ein weiteres Dach ausmachen, vielleicht ein kleines Cottage, das in besseren Tagen als Wohnung für das Hausmeisterehepaar oder den Gärtner gedient haben mochte. Oder womöglich als Unterkunft für Gäste – ein eleganter Versuch, falls diese ungelegen kamen, für Privatsphäre zu sorgen. Von dem Gebäude konnte er sonst nichts sehen, aber da die Ziegel auf dem Dach ebenfalls neu waren, schienen im Cottage ebenfalls Reparaturarbeiten durchgeführt worden zu sein.

Er wandte sich wieder dem Haus zu, betrachtete den ziemlich ramponierten Transporter, der am Ende der Einfahrt parkte und bis oben mit Kisten und Taschen beladen war. Schließlich kam eine schmale, rothaarige junge Frau in Jeans und Sweatshirt aus dem Haus und ging zum Transporter. Er konnte nicht sehen, was sie tat, weil ihm das große Fahrzeug die Sicht versperrte, aber schon nach wenigen Minuten kehrte sie zum Haus zurück, schwer beladen mit etlichen kleineren Kästen, einer Kleidertasche und einem zusammengeklappten Regenschirm.

Aha. Offensichtlich zog sie gerade ein.

Als sie durch die Vordertür verschwand, machte er sich auf den Weg hinunter zum Haus. Der Kies in der Einfahrt knirschte angenehm unter seinen Füßen, und er blieb einen Augenblick lang stehen, um die kleinen weißen Steinchen zu betrachten. Dann ging er weiter bis zu den Überresten des Holzzauns, der den kleinen Vorgarten umgab. Wo einmal das Tor gewesen war, gab es nur noch einen Pfosten, und der Pfahl, auf dem früher der Briefkasten montiert war, wies nur noch eine schiefe Plattform auf.

Er sprang hinauf, setzte sich und wartete.

Als die Frau wieder die Einfahrt herunterkam, blieb sie stehen und schaute ihn überrascht an. Sie sah zerzaust aus, aber überhaupt nicht müde. Ihr leuchtendes Haar war in einem unordentlichen Zopf gebündelt, aus dem einige rote Strähnen entkommen waren und ihr Gesicht umrahmten, und sie hatte eine Art Rußfleck auf der Nase. Ihre ungewöhnlich veilchenblauen Augen leuchteten und strahlten vor Energie.

»Oh, hallo. Wo kommst du denn her?«

Er mochte ihre Stimme. Sie war ruhig und doch beschwingt und strahlte das gleiche Interesse aus wie ihre Augen. Höflich erwiderte er ihren Gruß.

Ihr Lächeln wurde breiter, und sie streckte die Hand aus, um ihn zu berühren, vorsichtig, bis er sein Kinn emporreckte und selig schnurrte. Dann kraulte sie ihn genau auf die richtige Art und Weise, ihre schlanken Finger bewegten sich geschickt und kundig unter seinem Kinn und hinter den Ohren.

»Der Makler sagte, dass der Hausbesitzer hier irgendwo in einem Cottage wohnt«, erzählte sie ihm und fuhr fort, ihn sanft zu kraulen. »Ich nehme an, du wohnst bei ihm?«

Er brummte etwas, mit halb geschlossenen Augen, das Kinn immer noch in glückseliger Verückung erhoben.

»Nun, ein Streuner bist du nicht, das ist schon mal sicher. Offensichtlich wurdest du regelmäßig gefüttert und gebürstet. Und dann hast du das.« Ein letztes Mal fuhr sie ihm durch das Fell, griff nach dem silbernen Anhänger an seinem hübschen Halsband und las leise das einzige Wort. Sie zog die Augenbrauen hoch, als sie seinem klaren Blick begegnete. Diesmal klang ihre Stimme wirklich überrascht. »Pendragon?«

Er bestätigte dies freundlich.

Sie lachte. »Entschuldige bitte, aber das ist ein komischer Name für eine Katze – selbst für eine schwarze. Gehörst du zu jemandem?«

Er tat seine Verachtung kund.

Sie lachte wieder, offensichtlich verstand sie – seinen Ton, wenn nicht die Sprache. »Schon gut, ich habe nur gefragt. Also, Pendragon, mein Name ist Josie. Schön, dich kennen zu lernen.«

Da sie die Worte mit einem wohligen Streicheln über seinen ganzen Rücken hinweg begleitete, fiel seine kehlige Antwort erfreuter aus als üblich.

»Du bist willkommen, das Haus auf Mäuse und Käfer zu untersuchen«, sagte sie angenehm überrascht. »Und du kannst sogar auf meinem Bett schlafen, solange es demjenigen, zu wem auch immer du gehörst, nichts ausmacht.«

Er wusste ihre taktvolle Einladung zu schätzen. Nur Katzenleute verstanden, dass Katzen niemals jemandes Besitz waren; wenn es irgendwelche Besitzansprüche gab, dann von Seiten ihrer Menschen. Er nahm ihr Angebot mit würdevollem Vergnügen an.

Sie lachte in sich hinein und kraulte ihn kurz unter dem Kinn. »Okay. Die Vordertür ist offen, du kannst dich also drinnen umsehen, aber ich würde es zu schätzen wissen, wenn du mir aus dem Weg bleibst, solange ich meinen Kram hineintrage. Das Letzte, was ich brauche, ist, über dich zu fallen und mir die Knochen zu brechen. Verstanden?«

Er bedeutete ihr, er habe verstanden.

»Gut. Dann also willkommen in Westbrook. So heißt das Haus, hat man mir gesagt. Es ist nach dem Schriftsteller benannt, der es in den dreißiger Jahren erbaut hat.«

Sie trat zum Transporter und zog weitere Kisten heraus, wobei sie beiläufig mit der Katze sprach, die sie beobachtete.

»Von dem Schriftsteller habe ich erst erfahren, nachdem ich den Mietvertrag unterzeichnet hatte, aber es scheint mir ein gutes Omen zu sein. Ich meine, Luke Westbrook soll gesagt haben, dieser Ort inspiriere ihn zum Schreiben, also wird es mir vielleicht bei meiner Arbeit helfen. Denkst du, das könnte es, Katze?«

Pendragon antwortete mit einer angemessenen mehrdeutigen Stellungnahme und beobachtete sie, wie sie zwei Karteikästen, einen kleinen Koffer, einen weiteren Regenschirm einsammelte, um sie hineinzutragen. Als sie den Weg zum Haus hinaufwankte, zog der Hauch einer Bewegung aus einer anderen Richtung seine Aufmerksamkeit auf sich, und er hob den Blick zu einem der oberen Fenster, um den Verursacher dieser Bewegung herauszufinden.

Es war kaum mehr als ein Flackern, als ob ein Vorhang wieder vorgezogen würde.

Pendragon schaute einen Augenblick länger hin, aber es war nichts mehr zu sehen. Er brummte etwas tief in der Kehle und sprang vom Briefkastenbrett. Mit gerecktem Schwanz spazierte er den Weg zum Haus hinauf.

In dem es eine Menge Ecken und Winkel gab.

# Kapitel 1

»ENTSCHULDIGUNG, ABER ...«

Josie fuhr zusammen. Die dunkle männliche Stimme war nicht nur unbekannt, sondern völlig unerwartet. Obwohl es in der Gegend hier und da verstreut Häuser gab, so war doch keines nah genug, um neugierige Nachbarn einzuladen, einfach mal vorbeizuschauen, schon gar nicht an einem so trostlosen Herbstnachmittag.

Doch gerade als sie sich rasch von ihrem Transporter umwandte, um ihn anzusehen, fiel ihr ein, dass der Besitzer von Westbrook ja ebenfalls »vor Ort« war, in einem Cottage, wie der Makler nebenbei erwähnt hatte. Ein paar andere lebenswichtige Informationen hatte er allerdings nicht erwähnt, und siedend heiß wurde sie sich ihrer ausgebleichten Jeans, ihres schlampigen Sweatshirts und des katastrophalen Zustands ihres einstmals adretten Zopfs bewusst.

»Tut mir leid, ich wollte Sie nicht erschrecken.«

Josie schaute in graue Augen, die sie mit einem Ausdruck des Bedauerns anblickten, und einen Augenblick lang verschlug es ihr die Sprache. Er hatte einen leichten Südstaatenakzent, der ihr gut gefiel, und seine Worte waren sicher aufrichtig gemeint – aber nichts davon war für ihr Schweigen verantwortlich. Sie war niemand, der einen anderen auf den ersten Anschein hin beurteilte – und tatsächlich versuchte sie, so vorsichtig zu sein, dass ihr Urteil erst feststand, nachdem sie jemanden eine ganze Weile kannte –, aber ihr erster Eindruck von diesem Mann war so positiv, dass sie verblüfft war.

Es musste sein Blick sein, dachte sie benommen. Jetzt wusste sie, was »umwerfend« wirklich bedeutete. Er war über einsneunzig groß, mit der breitschultrigen, kraftvollen Statur des geborenen Athleten, im Augenblick noch betont durch den rauen Charme von Jeans und blau kariertem Flanellhemd. Kein Ehering, was bedeuten konnte, dass er Single war – oder auch nicht. Sein schwarzes Haar – nicht dunkel, nicht schwarzbraun, sondern rabenschwarz – war sauber stufig geschnitten, mit kurzen Koteletten und einem auffallenden Haaransatz.

Seine Augen waren von einem so leuchtenden Grau, dass sie fast schon silbern erschienen, sehr scharf und leuchtend, und die geschwungenen Brauen waren genauso dramatisch und bemerkenswert wie sein Haaransatz. Der Rest des Gesichts stand dem in nichts nach, mit hohen Wangenknochen, einer vollkommenen Nase und einem schrecklich männlichen Mund voller Sinnlichkeit und Humor. Ein starker Kiefer wies auf einen starken Charakter und einen Hauch Sturheit hin.

Alles in allem war es ein bemerkenswertes Gesicht.

Josie wusste, dass sie ihn nur ein paar Sekunden lang angestarrt hatte, aber es kam ihr viel länger vor. Sie räusperte sich. »Schon okay – ich hatte nur vergessen, dass Sie im Cottage wohnen. Das heißt, falls Sie der Besitzer sind?«

Er nickte lächelnd. »Marc Westbrook.«

»Westbrook?«

»Einer meiner Vorfahren hat das Haus in den dreißiger Jahren gebaut«, erklärte er. »Seitdem hat es immer irgendwie der Familie gehört.«

»Ich verstehe.« Noch während sie versuchte, ihre fünf Sinne wieder zusammenzubekommen, fielen ihr zwei Dinge auf. Erstens, dass er Pendragon trug, und zweitens, dass sein linker Arm, in dem er die Katze hielt, vom Ellbogen bis zu den Fingerknöcheln in einem Gipsverband steckte. Und dass sie diese beiden ziemlich offensichtlichen Dinge übersehen hatte, während sie ihn wie eine Idiotin anstarrte, sagte eine Menge über die Wirkung aus, die er auf sie hatte.

Um Himmels willen, sie hatte bemerkt, dass er keinen Ehering trug, aber den Gips und die Katze hatte sie völlig übersehen!

Reichlich spät besann sie sich auf ihre Manieren und streckte ihm die Hand hin. »Ich bin Josie Douglas.« Schon länger erwartete sie nicht mehr, dass die Leute auf ihren Namen reagierten; Douglas war schließlich ein ziemlich gewöhnlicher Name, und ohne den Vornamen ihres Vaters, der Erinnerungen wachrief, wussten nur wenige, wer sie war.

»Willkommen in Westbrook, Josie Douglas«, antwortete er.

Sein Griff war fest, aber behutsam, die Berührung eines starken Mannes, der sich seiner körperlichen Kraft bewusst war. Wahrscheinlich war er daran gewöhnt, vorsichtig zu sein, wie große Männer es häufig waren, dachte sie, aber sie wusste auch, dass sie tatsächlich ein bisschen zerbrechlich aussah.

Lange Zeit hatte sie es als ihren Fluch betrachtet, dass sie häufig Beschützerinstinkte in den Männern weckte, denen sie begegnete. Was ihrer Meinung nach wohl damit zusammenhing, dass sie schmal, feinknochig und immer blass war. Offensichtlich sah sie hilflos aus. Ganz egal, dass sie selten Hilfe brauchte und noch seltener wollte; nur wenige Männer fragten, sie versuchten einfach, ihr zu helfen.

Das Händeschütteln dauerte etwas länger als notwendig, und Josie hätte schwören können, dass ihre Haut prickelte, als der Kontakt unterbrochen wurde. Lächerlich. Natürlich ist das lächerlich. Was in aller Welt war mit ihr los?

Sie setzte ein hoffentlich unpersönliches Lächeln auf und sagte: »Ich habe Pendragon schon vor ein paar Stunden kennen gelernt.«

»Kennen gelernt? Ich dachte, er gehört Ihnen.« Marc Westbrook blickte auf die Katze in seinen Armen. »Deswegen bin ich gekommen. Um ihn zurückzubringen.«

Sie schaute in die rätselhaften porzellanblauen Augen der großen, schwarzen Katze und schüttelte den Kopf. »Nein, er kam vor ein paar Stunden hier vorbei. Aber er ist doch bestimmt kein Streuner, oder?«

»Das glaube ich nicht, er ist zu gut genährt – und er sieht nicht so abgerissen und verwildert aus wie eine herrenlose Katze. Aber ich bin jetzt schon fast zwei Monate hier und habe ihn vorhin zum ersten Mal gesehen, als er an meiner Fliegentür gerüttelt hat.« Er setzte die Katze auf die Briefkastenplattform, Pendragon rollte den Schwanz um seine Vorderpfoten und blickte die beiden gelassen an.

Wirklich seltsame Augen für eine schwarze Katze, dachte Josie. Es waren Siamesen-Augen, leuchtend blau und nur leicht schräg, ansonsten jedoch keine weiteren Hinweise auf östliche Vorfahren. Er war starkknochig, eher kräftig als schlank, und soweit sie sehen konnte, wies sein glänzendes schwarzes Fell nicht das kleinste weiße Fleckchen auf. Und er war ungewöhnlich groß, wog mit Sicherheit gut und gern acht Kilogramm.

»Meinen Sie, er gehört einem der Nachbarn?«, fragte Josie zweifelnd.

»Sicherlich haben Sie auf der Herfahrt bemerkt, dass es nur wenige Nachbarn gibt. Das meiste Land hier herum ist Weideland. Etwa zwei Meilen von hier gibt es eine Pferdefarm – sie züchten Rennpferde – und vielleicht ein halbes Dutzend Häuser in einem Umkreis von zehn Meilen, aber das war's auch schon.«

Josie wusste das; einer der Gründe, warum sie sich diesen Ort ausgesucht hatte, war seine fast völlige Abgeschlossenheit. Allerdings hatte sie sich den Besitzer von Westbrook als einen älteren Mann vorgestellt, einen Witwer vielleicht, der das Haus vermietete, weil es für ihn zu groß geworden war oder etwas in der Art. Aber sie hätte sich erkundigen sollen. Denn sie war ganz gewiss nicht auf einen so verheerend gut aussehenden Mann Mitte dreißig, mit strahlenden Augen und einer ruhigen Stimme gefasst gewesen, der Katzen mochte und alle Zeit der Welt zu haben schien ...

Was für ein Hausbesitzer.

»Er könnte jemandem hier gehören«, fuhr Marc Westbrook fort, »aber ich wüsste nicht, wen ich fragen sollte.«

Auf das Gespräch konzentriert, sagte sie: »Dann sollten wir ihn frei herumlaufen lassen und sehen, ob er hier bleibt. Falls ja, können wir eine Anzeige in der örtlichen Zeitung aufgeben, ob jemand eine schwarze Katze vermisst?«

»In Ordnung. Wir warten noch ein paar Tage. Schließlich ist es nett, eine Katze um sich zu haben.«

»Sie sind gute Gesellschafter«, stimmte sie zu. »Und Pendragon scheint sehr höflich zu sein.«

Marc lächelte. »Einverstanden. Warten wir also ab. Und lassen ihn entscheiden, bei wem er übernachten will.«

Es folgte ein kurzes Schweigen, das Josie etwas zermürend fand. Nach einem anderen Thema suchend, wies sie auf seinen linken Arm. »Ein Unfall?«

»So sagte man mir. Ein betrunkenener Autofahrer geriet über die Mittellinie, und ich konnte nicht mehr ausweichen.«

»Das tut mir leid.«

»Ihm auch.« Marc schien nicht der Meinung zu sein, das Ganze weiter ausführen zu müssen, denn er fuhr in unbekümmertem Ton fort. »Soweit es mich betraf, war es gar nicht so schlimm. Ich hatte seit Jahren keinen Urlaub mehr, und mir war gar nicht bewusst, wie sehr ich einen nötig hatte, bis ich die ersten Wochen fast nur geschlafen habe. Die Verletzungen waren relativ einfach; die Rippen wachsen zusammen, und der Gips am Bein kam vor zwei Wochen runter. Das Einzige, womit ich mich noch herumschlage, ist der Gips am linken Arm.«

»Sie sind Linkshänder?«

»Woher wissen Sie das? Murphys Gesetz. Aber es ist jetzt schon nicht mehr so schlimm; am Anfang ging das verdammte Ding über den ganzen Arm.«

Diese Erklärung beantwortete Josies Hauptfrage, aber sie erkundigte sich trotzdem. »Dann sind Sie also auf dem Weg der Besserung?«

»So ist es. Mein Arzt dachte, ich wollte nicht in der Stadt bleiben – ich arbeite in Richmond –, und da er wusste, dass mir das Anwesen hier gehört, bestand er darauf, dass ich ins Exilging. Leider ist er zudem mein bester Freund vom College, so dass er es

als sein Recht betrachtet, mich herumzukommandieren.«

Josie konnte sich gut vorstellen, dass niemand Marc Westbrook herumkommandierte, nicht einmal sein bester Freund, aber sie sagte nichts. Stattdessen meinte sie: »Ich finde, das ist ein guter Ort zum Genesen. Ruhig. Friedlich.«

Sein Mund verzog sich leicht, und die silbernen Augen glitzerten amüsiert. »Ja, stimmt. Meilenweit entfernt von allem und zu abgelegen für einen Kabelanschluss. Bisher ist es mir gelungen, den Verlockungen einer Satellitenschüssel zu widerstehen, aber es ist nur eine Frage der Zeit, bis ich meinem inneren Schweinehund nachgebe. Zum ersten Mal seit dem College habe ich wieder ein Buch gelesen, und mittlerweile habe ich ein Dutzend neue Arten entdeckt, Solitär zu spielen.«

»Langeweile?«

»Nun, sagen wir mal so: Die Ankunft des Postboten ist der Höhepunkt meines Tages. Ich lasse mir alle Zeitungen aus Richmond ausschicken und einige aus den Städten der Umgebung.« Sein Lächeln wurde noch schief. »Bis zu meinem Unfall führte ich das arbeitsreiche, um nicht zu sagen stressige Leben eines Strafverteidigers, und das ganze – Ruhe und Frieden« macht mich wahnsinnig.«

Sie war amüsiert und nicht ohne Mitgefühl, fühlte sich aber auch etwas unbehaglich. Während nichts daran auszusetzen war, einen attraktiven Mann gleich nebenan zu haben – sie war schließlich eine normale Frau –, hatte sie eine Menge zu erledigen und nur ein Jahr Zeit dafür, und sie brauchte gewiss niemanden, der ihr dabei über die Schulter blickte. Schon gar nicht einen Anwalt für Strafsachen. Zweifellos würde Marc, da er bis auf den Arm offensichtlich wiederhergestellt war, bald nach Richmond zurückkehren und wieder arbeiten.

So behutsam wie möglich fragte sie: »Es wird sicher nicht mehr lange dauern? Ich meine, nach zwei Monaten?«

»Wenn ich auf meinen Freund, den Doktor, höre, noch ein paar Wochen. Dieser Gips soll in genau dreizehn Tagen abgenommen werden, und danach sollte es höchstens noch zwei, drei Wochen dauern, bis er zugeben muss, dass ich fit genug bin, um zu arbeiten.«

Josie musste lächeln, doch ihre Belustigung schlug in Verlegenheit um, als er trocken fortfuhr:

»Sie brauchen also keine Angst zu haben, dass ich Ihnen auf die Nerven gehe.«

»Ich habe nicht ...«

Er lachte in sich hinein, ein leiser Ton echten Vergnügens.

»Nein, das haben Sie nicht gesagt, und ich mache Ihnen auch keinen Vorwurf, dass Sie es wissen wollen. Ich gebe zu, als ich herausfand, dass ich einen Mieter im Haus haben würde, hat sich meine Laune ein bisschen gebessert, und ich hoffe, Sie sind nicht allzu böse, wenn ich mir ab und zu eine Tasse Zucker leihe – aber ich gebe Ihnen mein Wort, dass ich Sie nicht dazu missbrauchen werde, mir die Langeweile zu vertreiben.«

»Das ist nur fair.« Sie schaffte es, den leichten Ton beizubehalten, aber sie wusste, dass ihr Gesicht bereits gerötet war, weil sie die Hitze spürte. Ein weiterer Fluch, mit dem sie geschlagen war: Ihre Haut war sehr blass, doch wenn sie verlegen war, erglühten ihre Wangen sofort in leuchtendem Rot. Es verriet sie jedes Mal, verdammt. Wenigstens enthielt er sich eines Kommentars.

»Gut. Da das jetzt geklärt ist – darf ich Ihnen beim Ausladen helfen?«

Am frühen Morgen hatte Josie die erste Fuhre ihrer Besitztümer zum Haus gebracht; das war die zweite und letzte, und es war etwas ernüchternd, dass ihre gesamte weltliche Habe – mit Ausnahme einiger Bücherkisten, die sie eingelagert hatte – in den Laderaum zweier Transporter passte ... Sie warf einen Blick auf das Fahrzeug hinter ihr, das noch etwa zu einem Viertel voll war, und dann auf ihre Uhr. Es war fast fünf, und da der Winter nahe war, würde es bald dunkel sein.

Sie zögerte einen Augenblick und sagte dann: »Ich denke, den Rest hebe ich mir für morgen auf.«

»Ich schaffe das gut, selbst mit dem Gips«, sagte er beruhigend.

Josie musterte ihn von oben bis unten. »Das bezweifle ich nicht. Aber ich habe genug für einen Tag. Ich wollte mir gerade einen Kaffee machen – möchten Sie auch einen?«

»Liebend gerne«, antwortete er prompt. »Selbst den Trick mit der Kaffeemaschine habe ich nicht raus.«

»Woher wissen Sie, dass ich es raushabe?«, fragte sie ironisch, als sie sich umwandte, um die Seitentür des Transporters zu schließen.

»Ich weiß es nicht – aber die Chancen stehen gut, dass Ihr Kaffee besser ist als meiner.«

»Wir werden sehen.« Aber sie war nicht allzu besorgt, denn um ehrlich zu sein, wusste sie, dass sie sehr guten Kaffee machen konnte. Sie benutzte eine aromafrische, vollmundige Spezialröstung. Und eine Kaffeemaschine.

Als hätte er ihre Unterhaltung verstanden, sprang Pendragon von seinem Pfahl und lief mit würdevoll hoch gerecktem Schwanz vor ihnen den Weg zum Haus hinauf.

Josie hatte das Gefühl, dass der Kater tatsächlich eine Weile hierbleiben und niemand sich auf die Zeitungsanzeige hin melden würde, der ein geliebtes Haustier vermisste. Pendragon hatte irgendetwas an sich, einen Hauch von Unabhängigkeit und Stolz, mehr als eine gewöhnliche Katze, das auf Selbstgenügsamkeit hindeutete. Und doch hatte ihm jemand das dekorative Halsband umgebunden und ein Namensschild anfertigen lassen ...

Zumindest hatte er lange genug jemandem gehört, um sich einen Namen zu verdienen.

Sie schob die Gedanken an die Katze beiseite, als sie das Haus betraten, und ging zwischen dem Durcheinander von Kisten und Möbeln voran, während Marc ihr folgte.

»Ich hätte vor Ihrem Einzug putzen lassen sollen«, sagte er plötzlich. »Das letzte Mal muss vor sechs Monaten gewesen sein, nachdem die Räume gestrichen wurden. Ich habe vergessen, wie staubig es in einem Haus werden kann.«

Sie blickte über die Schulter und sah, dass er sich mit leichtem Stirnrunzeln umschaute. »Ein bisschen Staub macht mir nichts aus«, erklärte sie. »Außerdem bin ich sicher, dass ich mich besser zurechtfinde, wenn ich die ersten Tage selbst mit Putzen verbringe. Es ist ein hervorragendes Mittel, um ein Haus kennen zu lernen.«

»Ich könnte jemanden ausschicken ...«

»Nein, bitte, ich würde es lieber selbst machen.« Sie drückte die Schwingtür zur Küche auf.

Marc folgte ihr und sagte: »Wenn Sie sicher sind.« Er schaute sich in der hellen, blässgelb gestrichenen Küche um, auf der einen Seite eine Reihe von Fenstern, die eine

Menge Licht einließen. Die Renovierung war gelungen, fand er, und die Entscheidung, den Raum praktisch neu zu konzipieren, war definitiv richtig gewesen.

Alle Geräte waren neu, desgleichen die tiefe Doppelspüle und die glänzenden Armaturen; die Arbeitsflächen hatten hübsche, weiß marmorierte Fliesen erhalten, und der alte Holztisch in der Mitte des großen Raums war durch eine Frühstückstheke ersetzt worden. Doch trotz all dieser Verbesserungen hatte der Raum sich die heitere Wärme bewahrt, an die Marc sich aus seiner Kindheit erinnerte.

»Bitte setzen Sie sich«, forderte Josie ihn auf und wies auf einen der beiden Stühle an der Frühstückstheke. Sie ging zur Ablage neben der Spüle, auf der sie schon ihre Kaffeemaschine samt der Tüte mit dem Kaffee platziert hatte. Außerdem standen dort mehrere Kästen mit ihren Küchenutensilien und diverse Konserven, die sie im Schrank verstauen wollte. Die verderblichen Esswaren hatte sie zuvor schon ausgepackt und in den Kühlschrank geräumt.

»Ich wollte es Ihnen eigentlich vorhin schon sagen«, bemerkte sie. »Das ist ein tolles Haus.«

»Danke, das finde ich auch. Voller Charakter. Es war in ziemlich gutem Zustand, als ich es vor ein paar Jahren kaufte.« Er zog sich einen Stuhl heran. »Bautechnisch gesehen jedenfalls. Es wurde zu einer Zeit gebaut, als Häuser noch Jahrhunderte überdauern sollten.«

Josie füllte die Kaffeemaschine und schaltete sie ein. Neugierig schaute sie zu ihm hinüber. »Sie sagten doch, das Haus gehöre schon immer Ihrer Familie?«

»Ja – obwohl es nach dem Tod von Luke Westbrook längere Zeit unbewohnt war.«

»Warum?«

»Ich glaube, dass zunächst niemand die Nerven dazu hatte. Das Haus blieb wahrscheinlich gut zehn Jahre oder so verschlossen, nachdem sein jüngerer Bruder – mein Großvater – es geerbt hatte. Seitdem wurde es meistens als Sommerhaus genutzt und ging ziemlich rasch von einer Hand zur nächsten, bis ich es von einem Onkel kaufte.«

Josie drehte sich um und lehnte sich an den Schrank. Sie runzelte leicht die Stirn. »Warten Sie eine Minute. Sie glauben, dass niemand die Nerven hatte, hier zu leben? Habe ich irgendwas nicht mitbekommen?«

»Hm. Der Makler erzählte mir, dass es Dinge gäbe, die Mieter nicht wissen müssten, aber ...« Er musterte sie. Ein leichtes Lächeln umspielte seinen Mund. »Sind Sie ein ängstlicher Typ?«

»Eher nicht.« Sie lächelte gegen ihren Willen. »Heraus damit. Habe ich ein Geisterhaus gemietet?«

Marc schüttelte den Kopf. »So aufregend ist es nicht, fürchte ich. Als Kind habe ich hier etliche Sommer verbracht, und ich kann Ihnen versichern, dass nicht einmal das Knarren einer Bodendiele oder das Rasseln einer gespenstischen Kette die Nachtruhe störte – zur tiefsten Enttäuschung meiner Cousins und von mir selbst. Nein, es handelt sich eher um eine menschliche Tragödie als um etwas Übernatürliches, aber eine ganze Menge Leute haben Angst, dass es spukt, oder sind zu zart besaitet. Luke Westbrook hat 1944 hier Selbstmord begangen.«

Sie zuckte zusammen. »Wie?«

»Er hat sich erschossen. Im vorderen Salon. Damals war es sein Arbeitszimmer.«

Na toll. Genau da, wo ich vorhatte zu arbeiten. Doch das sagte sie nicht laut.

Stattdessen meinte sie: »Natürlich weiß ich, wer er war. Ich liebe geheimnisvolle Geschichten und habe fast alle seine Bücher gelesen. Aber ich hatte keine Ahnung, dass er sich umgebracht hat.«

»Es war seinerzeit eine Riesensache. Sie ging weltweit durch die gesamte Presse, obwohl immer noch Krieg war«, sagte Marc nachdenklich. »Er war noch ziemlich jung – Ende dreißig – und ein sehr erfolgreicher Autor.«

»Warum hat er sich erschossen?«

»Laut seinem Abschiedsbrief war er überzeugt, nicht mehr schreiben zu können – sein letztes Buch war schon mehr als ein Jahr zuvor erschienen –, und er wollte sich nicht den Rest seines Lebens auf seinem vorhandenen Werk ausruhen und vergangenem Ruhm nachtrauern. Oder so ähnlich. Anscheinend fühlte er sich nur als Schriftsteller etwas wert, und wenn er nicht schreiben konnte, und zwar genauso gut, wie er dies in den letzten zehn Jahren getan hatte, dann wollte er nicht weiterleben. Offensichtlich war er für sein sprunghaftes Temperament bekannt, so dass niemand sehr überrascht war.«

»Also war an dem Tod des bekannten Mystery-Autors nichts Geheimnisvolles?«

»Ironisch, ja? Nach einigen Bemerkungen, die ich als Kind von älteren Verwandten aufgeschnappt habe, würde ich sagen, die Familie war eher der Meinung, dass der alte Luke sie in mehr als einer Hinsicht im Stich gelassen hätte. Ein gepfeffertes Mord wäre wohl einem billigen Selbstmord vorzuziehen gewesen.«

»So sind die Leute«, stimmte Josie bedauernd zu.

»Ja.« Einen Augenblick musterten sie seine blassgrauen Augen aufmerksam. »Der Schatten von Gewalt unter diesem Dach macht Ihnen also nichts aus?«

»Das haben Sie schön gesagt. Nein, es macht mir nichts aus. Ich könnte mir vorstellen, dass die meisten alten Häuser Gewalt in irgendeiner Form erlebt haben. In der Tat wohnte ich einmal in einem Haus, in dem sich Jahre zuvor zwei verschiedene Morde ereignet hatten. Aber da es weder geheimnisvolle Flecken auf dem Teppich noch mitten in der Nacht gespenstische Schritte auf der Treppe gab, hat es mich nicht gestört.«

Er lächelte. »Ich kann Sie beruhigen: Der vordere Salon wurde in den letzten fünfzig Jahren mehrfach renoviert. Selbst der Kamin wurde sandgestrahlt.«

»Ich bin nicht zimperlich«, versicherte sie ihm.

»Gut. Und nun ... da Sie alles über dieses Haus und über mich in Erfahrung gebracht haben, was ist mit Ihnen? Was bringt Sie dazu, einen Winter weit weg von allem im hintersten Winkel zu verbringen – allein?«

Josie trat zur Seite und kramte in einer der Kisten nach zwei Tassen und Löffeln in der Hoffnung, es möge beiläufiger aussehen, als es war. Nach kurzem Zögern antwortete sie in leichtem, etwas trockenem Ton: »Wenn Sie es unbedingt wissen wollen: Ich habe beschlossen, mir ein Jahr Auszeit von meinem Beruf zu nehmen – ich bin Lehrerin – und herauszufinden, ob ich wirklich den Mumm und die Fähigkeit habe zu schreiben.« Was in gewissem Sinne der Wahrheit entsprach, weitestgehend.

»Sie sehen nicht alt genug aus, um Lehrerin zu sein.«

Josie wusste, dass er auf nähere Informationen aus war. Sie wusste auch, dass sie gut

zehn Jahre jünger aussah, als sie war. Resigniert sagte sie: »Ich bin achtundzwanzig.«

»Sie sehen immer noch nicht alt genug aus, um Lehrerin zu sein.«

»Den Achtjährigen, die ich unterrichte, ist das noch nicht aufgefallen.« Sie stellte Tassen und Löffel auf die Bar und suchte in einer anderen Kiste nach der Zuckerdose, die eingepackt zu haben sie sich erinnerte.

»Keine der Lehrerinnen, die ich je hatte, sah so aus wie Sie. Nicht einmal als ich acht war.«

Das war die Art von Sprüchen, die zwischen Mann und Frau üblich waren, dachte Josie. Der Versuch, Interesse auszudrücken und eine Antwort zu bekommen. Sie war zu sehr Frau, um sich nicht geschmeichelt zu fühlen, aber sie war zu vorsichtig, um mit Ermunterung zu reagieren. Angesichts dessen, was sie sich hier vorgenommen hatte, war es kaum die beste Zeit in ihrem Leben für eine Beziehung. Und außerdem war ein Anwalt auf dem Weg der Besserung, dessen Exil auf dem Land sich dem Ende zuneigte, nicht gerade ein geeigneter Mann, um sich mit ihm einzulassen.

So ignorierte sie seine Worte und sagte nur: »Ah, der Zucker. Ich wusste doch, dass er hier irgendwo war. Nehmen Sie Sahne oder Milch?«

»Milch, wenn Sie haben.«

»Habe ich. Glaube ich zumindest.« Sie nahm einen schmalen Karton aus dem Kühlschrank und stellte ihn mit dem Zucker auf die Bar. Hinter ihr blubberte die Kaffeemaschine, und das reiche Kaffeearoma erfüllte den Raum.

Er schnüffelte dankbar, doch seine nächsten Worte hatten nichts mit Kaffee zu tun. »Tragen Sie Kontaktlinsen?«

»Nein. Und meine Haarfarbe ist auch echt. Ich schwöre.« Ihre Stimme klang wieder resigniert. Er war nicht gerade der Erste, der ihr diese Frage stellte, und sie verstand genau, was diese beabsichtigte. Kein Mensch glaubte je, dass jemand so rotes Haar und blassviolette Augen haben konnte.

Marc grinste. »Entschuldigung. Ich scheine alle üblichen Fragen zu stellen.«

Josie ermahnte sich, dass ein Rechtsanwalt meisterhaft darin geübt war, Nuancen aus den Stimmen der Leute herauszuhören und sie richtig zu deuten, und so schaffte sie es, ihm zuzulächeln. »Nun, einige davon. Ich weiß, ich sehe aus wie ein Teenager, und die Farben sind etwas ungewöhnlich. Und bevor Sie fragen – ich bin um einiges stärker, als ich aussehe, und überhaupt nicht kränklich.«

»Ich werde versuchen, daran zu denken.« Er sagte nichts mehr, bis sie den Kaffee eingeschenkt hatte. Als er einen Schluck genommen hatte, seufzte er und murmelte: »Ich wünschte, Sie würden mir das Geheimnis verraten.«

Vor Überraschung verschlug es Josie fast den Atem, bis ihr einfiel, dass er vom Kaffee sprach. Aber wenn sie jedes Mal in die Luft ging, sobald er so etwas sagte, würde sie mit Sicherheit seine juristischen Instinkte wecken, das wusste sie.

»Kein Geheimnis. Ich denke, manchen Leuten ist es angeboren«, zog sie sich aus der Affäre.

»Sie gehören entschieden dazu.«

»Danke.«

Es folgte ein kurzes Schweigen. Da Josie zu entnervt war, es zu brechen, überließ sie es

Marc, der ihr eine – wie er wohl annahm – harmlose Frage stellte.

»Dann ist es eine Art von Sabbatjahr für Sie?«

»So könnte man sagen, denke ich. In den letzten Jahren habe ich hart gearbeitet und genug gespart, dass ich mir ein Jahr Auszeit nehmen und aus der Stadt herauskommen kann, um zu schreiben. Tagsüber habe ich unterrichtet und nachts für Studenten recherchiert und Arbeiten getippt. Ich habe in Washington gewohnt.«

Er nickte leicht, ohne sie aus den Augen zu lassen.

»Haben Sie sich dieses Haus wegen Luke Westbrook ausgesucht?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, der Makler erzählte mir erst von ihm, nachdem ich den Mietvertrag unterzeichnet hatte. Ich habe nicht nach dem ehemaligen Wohnsitz eines Schriftstellers gesucht. Ich wollte etwas auf dem Land, Ruhe und Frieden. Als ich die Fotos gesehen habe, wusste ich, dass das Haus mir gefällt.«

»Bin ich zu neugierig?«, fragte er, da er offensichtlich ihren trockenen Ton bemerkte.

»Das ist wohl ein Charakterfehler von Anwälten«, erwiderte sie – immer noch trocken.

»Wahrscheinlich sollte ich versuchen, mich in diesem Punkt zu verteidigen – aber ich sage nur, dass es nett ist, jemanden zu haben, mit dem ich reden kann, und Sie müssen mir verzeihen, wenn ich mich nicht mehr bremsen kann.«

Josie fragte sich, wie ein erwachsener Mann so verdammt weich klingen konnte, und selbst als sie sich warnte, dass Anwälte geborene Schauspieler waren, konnte sie spüren, wie sie nachgiebig wurde. Mit einem Seufzer sagte sie: »Es macht mir nicht wirklich etwas aus – aber meinen Sie nicht, wir haben für die erste Stunde genug Fragen gestellt?«

»Ist das eine höfliche Aufforderung, dass ich gehen soll?«

»Natürlich nicht. Sie haben Ihren Kaffee ja noch nicht ausgetrunken.«

Grinsend tat er es. »In Ordnung, Josie Douglas. Ich werde Ihnen aus den Füßen gehen, damit Sie sich in Ruhe einrichten können. Aber Sie müssen mir erlauben, dass ich mich für den Kaffee revanchiere. Zufällig mache ich die beste Pastasauce im Land, und es ist absolut öde, nur für einen allein zu kochen. Morgen Abend im Cottage?«

Josie zögerte nur einen Augenblick. »Wenn ich Brot und Salat mitbringen kann.«

»Prima. Ist sieben okay?«

»Ich werde da sein.«

Sie sah ihm durch die Hintertür nach, als er die Stufen hinunterging, und als er sich etwas entfernte, bemerkte sie, dass er sein rechtes Bein stärker belastete, obwohl es mehr ein vorsichtiges Auftreten war als ein Hinken. Offenbar eine Folge des Beinbruchs. Wenn er den Gips erst seit zwei Wochen ab hatte, gewann er wahrscheinlich nur langsam seine frühere Kraft und Beweglichkeit zurück.

Josie beobachtete ihn, als er sich seinen Weg durch den überwucherten Garten zum Cottage bahnte, das sie gerade so hinter den hohen, ungeschnittenen Hecken erkennen konnte, und fragte sich, ob sie verrückt geworden war. Natürlich war ihr Interesse an Marc Westbrook völlig verständlich, aber es sah ihr überhaupt nicht ähnlich, ihre Deckung so schnell – wenn auch nur ein kleines bisschen – zu verlassen.

Überhaupt nicht ähnlich – und es war gefährlich. Sie konnte es sich nicht leisten, irgendjemandem zu trauen, nicht bevor sie getan hatte, was sie tun musste, was sie so

lange Jahre geplant hatte. Es konnte alles scheitern, wenn der Falsche etwas davon erfuhr. Selbst jetzt – besonders jetzt – musste sie vorsichtig sein.

Ihre Handtasche stand auf der Arbeitsplatte, nicht weit von der Kaffeemaschine. Sie ging hinüber, griff hinein und zog eine dunkle, tödliche kleine Automatik hervor. Vertraut und beruhigend lag das Gewicht der Pistole in ihrer Hand. Sie würde sie nicht brauchen, sagte sie sich bestimmt. Nicht hier draußen. Nichtsdestotrotz behielt sie die Pistole in Reichweite.